

DER WAWEL-DRACHE





ermutlich zwischen den Jahren 600 und 800 ließ sich ein slawischer Stamm an der Stelle nieder, an der dann Krakau gebaut werden sollte. Die Wahl fiel nicht zufällig auf diesen Ort, da die Menschen damals Ausschau hielten nach Plätzen zum Siedeln, an denen es sich einfach leben ließ und die leicht zu schützen waren. Einen solchen Ort fanden sie in der breiten Ebene, durch die die Weichsel floss und in deren Schwemmggebiet sich ein hoher Kalkhügel auftürmte, den man später Wawel-Hügel nannte. Auf dem Hügel wurde rasch eine Burg errichtet, und an seinem Fuße entstand eine kleine Stadt. Ihr König hieß Krak und von ihm leitet sich Krakaus Name ab.

Der Wawel-Hügel erscheint uns heute recht klein, damals aber überragte Kraks Burg die Umgebung. Die Felsen, auf denen sie gebaut wurde, waren sehr hoch, zerklüftet und bargen tiefe Höhlen. In einer der Höhlen befand sich der Bau eines riesigen Drachen. Entweder schlummerte der Drache oder er aß von seinen Vorräten – bis sich Menschen in der Nähe seines Baus häuslich niederließen. Vielleicht kam er aber auch erst in die Gegend, als Herden von Zuchttieren auftauchten. Jedenfalls erschien er eines Tages im Morgengrauen an der Weichsel, und von da an verschlang er Tag für Tag Vieh und Schafe. Es heißt, er hätte sogar junge Mädchen entführt und sei besonders gierig auf Jungfrauen gewesen. Die Bürger trauten sich nicht mehr aus ihren Häusern. Die Stadt lebte in Angst, und einige ihrer Bewohner wollten bereits fortziehen.

König Krak begriff, dass er den Drachen bezwingen musste, wenn er die Stadt nicht aufgeben und die bereits

besiedelte Erde verlieren wollte. Er rief seine Krieger sowie die mutigsten Ritter zusammen und versprach, denjenigen, der den Drachen vernichtete, mit seiner Tochter zu vermählen und zum König zu machen.

Die Chroniken schweigen sich darüber aus, wie viele den Kampf mit dem Drachen aufnahmen, auf jeden Fall aber konnte keiner von ihnen den Drachen besiegen. Die Bewohner lebten in immer größerer Angst und mussten hilflos mit ansehen, wie der Drache weiter ihre Tiere verschlang und die letzten Jungfrauen entführte. Eines Tages meldete sich beim König Krak ein junger Geselle, der in der Stadt das Schusterhandwerk lernte – Skuba soll er geheißen haben. Der Schusterjunge sagte dem König, dass er nur zu gerne die Prinzessin heiraten würde und deshalb den Drachen töten werde. Dafür bräuchte er aber sehr viel Schwefel sowie Schafshäute und Schafsfett. König Krak befahl, dem Schusterjungen zu geben, was er verlangte. Skuba schloss sich in seiner Kammer ein und nähte die ganze Nacht hindurch emsig die Häute zusammen, wobei er sie mit Schwefel füllte und das Fell mit Fett einrieb. Kurz vor Morgengrauen rief er die königliche Wache, damit sie ihm helfe, das riesige Schaf an

das Ufer der Weichsel zu tragen. Wie üblich erwachte der Drache bei Tagesanbruch, trat vor die Grotte und schluckte zufrieden die vorbereitete Mahlzeit hinunter. Doch statt sich satt zu fühlen, verspürte er wider Erwarten im Bauch ein Brennen, so als hätte man ein Lagerfeuer entzündet, in dem die Glut mit jedem Augenblick stärker wurde. Der Schwefel glühte in seinen Eingeweiden. Um die Flammen zu löschen, warf sich der Drache in die Weichsel und begann gierig zu trinken. Da aber



die Flammen nicht erlöschen wollten, trank er und trank und trank, und der Bauch quoll an und an, bis er so voll war, dass er platzte.

Die Nachricht über die Tötung des Drachens bereitete dem König Krak große Freude, und der Schusterjunge Skuba wurde zum Helden der ob des wiedergewonnenen Friedens glücklichen Bürger der Stadt. Auch die Prinzessin war beglückt, einen klugen und schlaunen Mann zu haben.

Noch heute werden in der Krakauer Mundart Personen, die sich in schwierigen Situationen mit bewundernswerter Geschicktheit zu helfen wissen, gelegentlich als "skubani" bezeichnet – ihr Einfallsreichtum leitet sich vom Schusterjungen Skuba her.

Der Drache hinterließ eine riesige, leere Höhle, die so genannte Drachenhöhle. Man kann ihr auf dem Weg zum Wawel-Schloss einen Besuch abstatten. Spaziert man am Weichselufer entlang, sieht man die Krakauer Kinder das Denkmal des Drachens bewundern, der in regelmäßigen Abständen Feuer speit und dadurch die Jüngsten erschreckt.

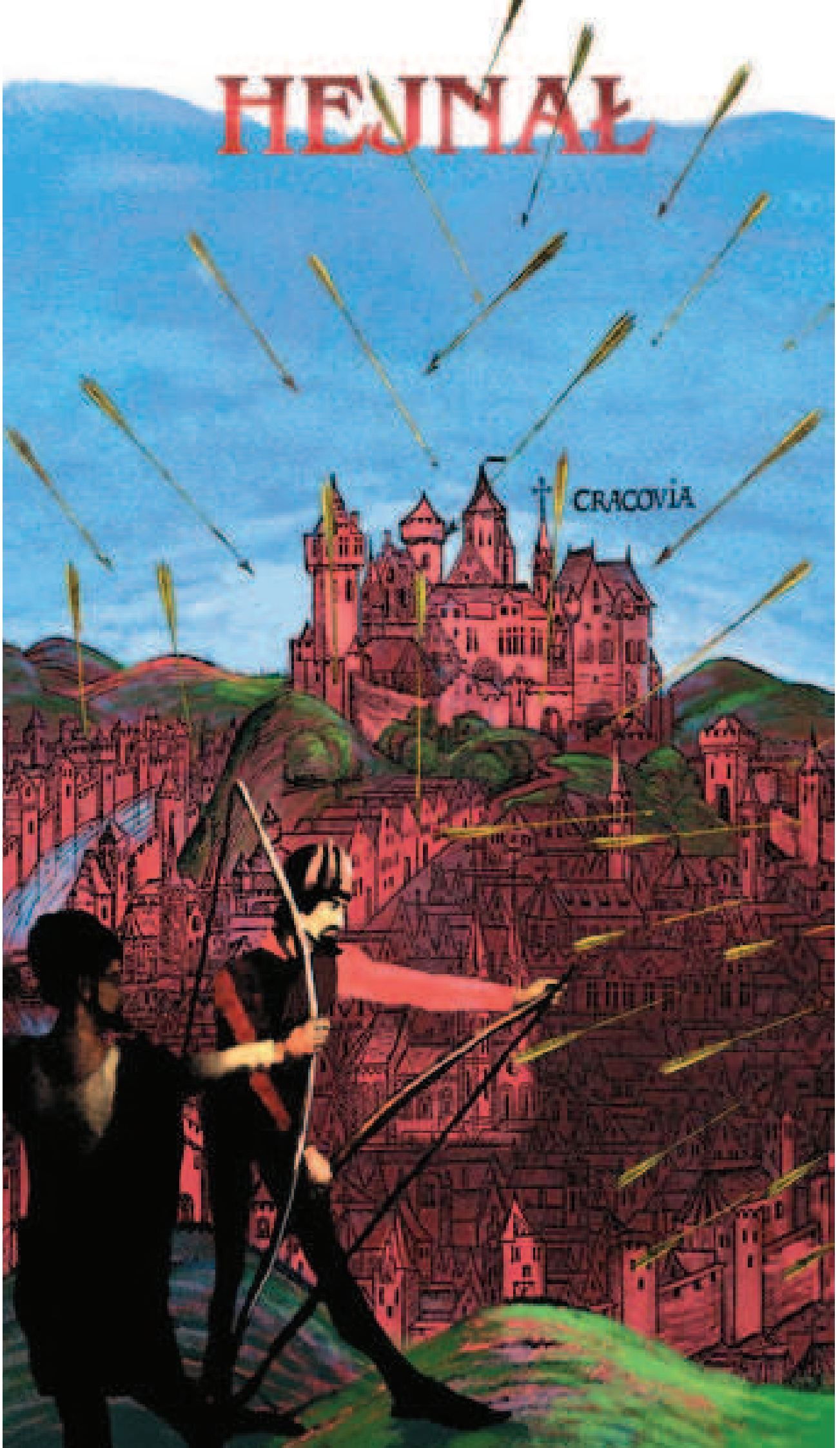
Der Wawel-Drache ist heutzutage das bekannteste und beliebteste Krakauer Maskottchen. Fast jeder Tourist nimmt es mit nach Hause.

Nach dem Besuch der Drachenhöhle bleibt noch der ganze Wawel zu besichtigen – die Schatzkammer der polnischen Kultur und der Stolz der Nation.



HEJNAL

CRACOVIA





it dem höheren der beiden Türme, von denen eben die Rede war, ist eine Erzählung verbunden, die in vielen Ländern bekannt ist und sogar in Kasachstan erzählt wird.

Der 81 Meter hohe Turm, der gleich nach seiner Fertigstellung Wachturm genannt wurde, war Krakaus höchstes Gebäude. Und da die Zeiten unruhig waren und die europäischen Städte von umherziehenden Mongolenhorden, aber gelegentlich auch von

den raubgierigen Herrschern der Nachbarländer angegriffen wurden, beschlossen die Stadträte von Krakau, dass auf dem Turm rund um die Uhr ein Wächter seinen Dienst verrichten sollte, um bei herannahender Gefahr Alarm zu schlagen. Und über viele Jahre hinweg warnten die Wächter auf dem Turm die Stadt, der es deshalb ein ums andere Mal gelang, sich erfolgreich zu verteidigen. Der Wachdienst auf dem Turm wurde zu einer Ehre, die nur außergewöhnlich verantwortungsvollen und stadtbekanntem Auserwählten zuteil wurde.

Krakau war aber zu jener Zeit nicht nur eine schöne, sondern auch eine reiche Stadt, weshalb sie von den Überfällen der Tataren nicht verschont blieb. Vereinzelt Tatarenhorden, die auf der Jagd nach Beutegut, vor allem aber nach Gefangenen, Kleinstädte und Dörfer überfielen, taten sich immer häufiger zusammen, um neue Gebiete zu erobern. Die Zeiten waren gefährlich, denn die Erben Dschingis Khans weiteten ihre Herrschaft aus, und begannen, nachdem sie Ruthenien und Ungarn besetzt hatten, auf polnischen Boden und weiter nach Westen vorzudringen. In eben dieser Zeit fand eine jener Schlachten statt, die über die Zukunft ganz Europas entschied – in der Schlacht vor Liegnitz fügte der polnische Fürst Heinrich der Fromme (Henryk Pobożny) den Tataren herbe Verluste zu und hielt ihren Vormarsch auf. Er selbst bezahlte dafür mit dem Leben und starb wie die Mehrzahl seiner Ritter auf dem Schlachtfeld, aber die mongolische Expansion wurde gestoppt, und kurz darauf war die unmittelbare Gefahr für Europa gebannt.

Eines Morgens, irgendwann im Jahre 1240, als die Stadt noch schlief, tauchte unweit der Befestigungsmauern im Morgengrauen ein Reitertrupp der Tataren auf. Der einzige, der die Gefahr bemerkte, war der Wächter auf dem Wachturm der Marienkirche. Er blies sogleich das Trompetensignal (Hejnał) und weckte die Soldaten und Bewohner der Stadt. Und er hörte nicht auf, in alle Himmelsrichtungen zu spielen, um auch noch den letzten Bürger der Stadt zu warnen.

Die Tataren setzten zum Sturm auf die Stadt an, und ihr erstes Ziel war der Wächter, der den Überraschungsangriff vereitelt hatte. Ein Tatarenpfeil durchbohrte seine Kehle und das Signal brach mitten im Spiel ab. Aber es war schon zu spät, um die Stadt zu erobern und auszuplündern. Auf den Mauern und den Basteien waren die Soldaten und Bürger inzwischen zur Stelle und wehrten den Angriff der herannahenden Tatarenarmee ab.

Der Wächter, der sein Leben geopfert hatte, um die Stadt zu retten, wurde feierlich zu Grabe getragen. Und die Erinnerung an ihn und seine aufopferungsvolle Tat ist bis auf den heutigen Tag lebendig, im Hejnał, der vom Marienturm ertönt. Der Hejnał, der in alle vier Himmelsrichtungen zu jeder vollen Stunde gespielt wird, bricht genau an jener Stelle ab, an der er vor fast 800 Jahren von einem Tatarenpfeil unterbrochen wurde. Zuerst wird er zum Ruhme des Königs in Richtung Wawel gespielt, danach wendet sich der Trompeter, den Ratsherren zu Ehren, dem Rathausturm zu, anschließend spielt er in Richtung Florianstor, um die auswärtigen Gäste zu begrüßen, zum Schluss wendet er sich dann dem Kleinen Markt zu und spielt für die Kaufleute und Bürger.

Das Krakauer Trompetensignal wurde mit der Zeit zu einem Symbol der Aufopferung für das Vaterland. Das Erste Programm des Polnischen Radios überträgt es landesweit täglich um punkt 12 Uhr mittags und beginnt damit sein Hauptinformationsprogramm. Viele polnischsprachige Ra-

diosender auf der ganzen Welt senden es weiter und unterstreichen auf diese Weise ihre Bindung zum Vaterland.

Der Hejnał ist mit Krakau derart stark verwachsen, dass selbst feierliche Sitzungen des Stadtrats vom Wächter des Marienturms eröffnet werden, der auch zu anderen Krakauer Feierlichkeiten und Ereignissen eingeladen wird, u.a. zu den Fußballspielen des 1906 gegründeten Sportvereins Cracovia.

Und wie Reisende und Globetrotter zu berichten wissen, wird die Legende vom Hejnał der Marienkirche auf sämtlichen Kontinenten erzählt. Sogar in den Steppen Kasachstans und der Mongolei kann man sie hören: die Geschichte des Trompeters, der die Einnahme Krakaus verhinderte – die man dort als die Legende von der Goldenen Trompete kennt.

Während des Aufenthalts in Krakau lohnt es sich, dem Rathaus auf dem Marktplatz – dem Sitz der damaligen Stadtväter – einen Besuch abzustatten.



DIE JÜDISCHE HOCHZEIT





azimierz, dass heutzutage ein weltbekannter Krakauer Stadtteil ist, war in früheren Zeiten eine Stadt. Der Name stammt von König Kasimir III. dem Großen (Kazimierz III Wielki), der den Ort 1335 unweit des sich rasant entwickelnden Krakau gründete. Gerade aufgrund seiner Nähe zu Krakau, wurde Kazimierz im 15. Jahrhundert zu einem Ort, wo sich die aus vielen europäischen Königreichen und Fürstentümern vertriebenen Juden in großer Zahl niederließen und ihren Geschäften nachgingen. Mit der Zeit entstanden in der Nachbarschaft von Kirchen und Klöstern immer mehr Synagogen. Die jüdische Gemeinde wuchs sehr schnell und wenig später entstand in der Gegend der heutigen Szeroka-, Józef- und Jakub-Straße eine Jüdische Stadt. Heutzutage ist Kazimierz ein Ort, den man, gerade weil er vom Zusammenleben von Polen und Juden zeugt, nicht übergehen kann. Die Touristen, die nach den Spuren jüdischer Kultur suchen, besichtigen Kazimierz' Synagogen, insbesondere die Tempel-, Isaak- und die Poper-Synagoge. In Scharen pilgern Besucher aus der ganzen Welt vor allem zur Remuh-Synagoge und dem nahe gelegenen Friedhof. Genau mit diesem Ort ist die Legende von der jüdischen Hochzeit verbunden. Eine Legende, die seit Jahrhunderten den gläubigen Juden als Warnung dient.

Einst fand in der Jüdischen Stadt,
gegenüber der Remuh-Synagoge,
eine rauschende Hochzeit
statt. Das Brautpaar war
glücklich, am Beginn des
gemeinsamen Lebens zu
stehen, noch glücklicher
aber waren die Eltern.



Mit dieser Hochzeit vereinten sie nämlich zwei der reichsten jüdischen Familien, die sich davon viel versprochen. Es war eine prächtige und prunkvolle Hochzeit. Die Brauteltern und Gäste gaben sich restlos dem Gesang, Speis und Trank hin, so dass sie nicht bemerkten, wie die Zeit verging. Sie feierten wesentlich länger als geplant und brachen das Fest auch nicht ab, als der Sabbat begann – die heilige Zeit für jeden Juden. Sie hörten nicht auf die Aufforderungen und Warnungen des Rabbis, der mit Schrecken den Verlauf der Hochzeit beobachtete und versuchte, den Frevel zu verhindern. Die Zeit verging, die Nacht des Sabbats war bereits angebrochen, die Sonne war schon lange untergegangen und die Hochzeitsgäste feierten weiter. Plötzlich kam ein sehr starker Wind auf, die Erde und die umliegenden Häuser erbebten. Das Orchester verstummte, die Tanzenden hielten inne und die Tische mit dem Essen stürzten um. Das junge Paar, seine Familien und die restlichen Hochzeitsgäste schauten sich entsetzt um. Sie suchten Hilfe beim Rabbi, aber es war bereits zu spät. Das Beben

erfasste die ganze Jüdische Stadt, aber nur an einer Stelle tat sich die Erde auf. Und zwar genau unter den Füßen der ausgelassen Feiernenden. Alle versanken in ihr, und die Erde zitterte und wackelte, bis sie zugeschüttet waren, in einem natürlichen Grabhügel. Niemand traute sich, die verschütteten Hochzeitsgäste auszugraben. Noch Tage später waren die Bewohner der Jüdischen Stadt, die Zeuge der Tragödie gewor-



den waren, derart entsetzt, dass man beschloss, den ganzen Grabhügel – und früheren Hochzeitsplatz – mit einer niedrigen Mauer zu umgeben, damit nie wieder etwas dergleichen geschähe.



Über Jahrhunderte blieb vor der Synagoge alles unverändert. Das ganze ummauerte Gelände, das heute an der Szeroka-Straße liegt, blieb eine freie Fläche, als Mahnung, das GESETZ zu achten. Und angeblich wurde in Kazimierz seit dieser Zeit keine jüdische Hochzeit mehr an einem Freitag gefeiert.

Wer den Ort heute besucht, sieht, dass sich gegenüber dem Eingang zur Remuh-Synagoge weiterhin ein umzäuntes, unbebautes Blumenbeet befindet – ein drohendes Memento für die gläubigen Juden.

Bei einem Besuch Krakaus sollte man sich unbedingt Zeit nehmen, um Kazimierz' Synagogen und Kirchen zu besichtigen: die Remuh-, die Tempel-, die Isaak-, die Poper-, die Hohe und Alte Synagoge sowie die Kirche des Erzengels Michael ["Auf dem Felsen"] mit dem Paulinerkloster, die Pfarrkirche St. Katharina mit dem Augustinerkloster und die Fronleichnamskirche mit dem Lateranerkloster.

Nacherzählt von:

Zbigniew Iwański

Übersetzt von:

Andreas Volk

Umschlaggestaltung, Illustrationen
und Textgestaltung:

Anna Kaszuba-Dębska

Konsultation:

Prof. Dr. hab. Michał Rożek

Satz und Stadtplan:

Sławomir Onyszko

© Wydawnictwo WAM 2005, 2007

ISBN 978-83-7318-529-6

WYDAWNICTWO WAM

PL • ul. Kopernika 26 • 31-501 KRAKÓW

Tel. (+48) 12 62 93 200 • Fax (+48) 12 429 50 03

E-mail: wam@wydawnictwowam.pl

Verkauf:

Tel. (+48) 12 62 93 254–256,

Fax (+48) 12 430 32 10

E-mail: handel@wydawnictwowam.pl

Sie erreichen uns rund um die Uhr unter:

<http://WydawnictwoWam.pl>

Tel. (+48) 12 62 93 260

Druck:

Drukarnia Leyko